

Elke Hartmann

Zur Geschichte der Matriarchatsidee

Antrittsvorlesung

2. Februar 2004

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften

Die digitalen Ausgaben der *Öffentlichen Vorlesungen* sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: <http://edoc.hu-berlin.de>

Herausgeber:

Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser

Berlin 2004

Redaktion:

Birgit Eggert

Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin

Unter den Linden 6

D–10099 Berlin

Herstellung:

Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin

Unter den Linden 6

D–10099 Berlin

Heft 133

ISSN 1618-4858 (Printausgabe)

ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)

ISBN 3-86004-178-9

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Einleitung¹

Hat es irgendwann einmal ein Matriarchat gegeben oder existieren matriarchale Gesellschaften noch heute? Wer diese Frage stellt, wird sofort eine heiße Diskussion entfachen – auch, wenn gar nicht so klar ist, was unter einem Matriarchat überhaupt zu verstehen ist. Matriarchat ist im heutigen Sprachgebrauch ein diffuser Begriff. Der Terminus Matriarchat ist ein neuzeitliches Kunstwort, zusammengesetzt aus lateinisch *mater* „Mutter“ und griechisch *archein* „herrschen“ und ist erst in den achtziger bzw. neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts von Ethnologen bzw. Rechtshistorikern in Anlehnung an das Wort Patriarchat gebildet worden.² Der Begriff Patriarchat wiederum ist das Abstraktum zu Patriarch, abgeleitet von griechisch *patriarchés* „Stammesführer“, womit im Mittelalter ein Bischof bzw. ein hoher Geistlicher bezeichnet wurde.³ In einer staatstheoretischen Abhandlung des 17. Jahrhunderts diente der Begriff „Patriarchat“ dazu, eine von väterlichen Figuren abgeleitete Autorität zu bezeichnen;⁴ in der Herrschaftstypologie Max Webers wird damit eine persönliche, auf Gewalt und Gehorsam beruhende Form der Herrschaft klassifiziert.⁵ Erst die neue Frauenbewegung sprach vom Patriarchat im Sinne allgemeiner Männerdominanz und entsprechend dient inzwischen Matriarchat im populären Sprachgebrauch der Gegenwart dazu, eine Gesellschaftsordnung zu bezeichnen, die irgendwie vorrangig von Frauen geprägt ist.

Abgesehen von der Unschärfe des Begriffs Matriarchat vermag das Thema vielleicht noch aus einem anderen Grund hitzige Debatten auszulösen: Mit dem Matriarchat wird eine Gesellschaftsordnung imaginiert, die in einem entscheidenden Punkt anders ist, als die, in der wir leben – nämlich im Hinblick auf das Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen. Diskussionen über das Matriarchat sind daher als Reflexionen des Andersartigen, als Alteritätsdiskurse zu verstehen. Dabei lassen sich unterschiedliche Zugänge benennen: Teils wird vermutet, es habe Matriarchate in einer frühen Phase der Menschheitsgeschichte bzw. gar an deren Anfang gegeben. Teils wird eine matriarchale Zukunft ersehnt; viele Abhandlungen über Matriarchate sind ethnologi-

sche Studien, die sich in der Regel auf „nicht-abendländische“ Kulturen beziehen. Diesen unterschiedlichen Zugängen ist eines gemeinsam: Das Matriarchat wird anderswo vermutet: nicht hier, nicht jetzt ist es nachzuweisen, sondern es ist schon längst vergangen oder wird noch kommen oder findet sich in „anderen“ Kulturen. Es handelt sich größtenteils um Rekonstruktionen, Utopien und Vergleiche, die immer auch sehr viel über ihre Entstehungszeit aussagen.

Das Ziel der folgenden Überlegungen ist es nicht, die Frage nach der historischen Existenz eines Matriarchates zu klären oder unterschiedliche Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft oder anderer wissenschaftlicher Disziplinen vorzustellen. Stattdessen wird schlaglichtartig dargestellt, wie die Matriarchatsidee, oder – nach damaligem Sprachgebrauch – die Idee des Mutterrechts in der Studierstube eines Basler Gelehrten des 19. Jahrhunderts geboren wurde und in der Folgezeit ihren Siegeszug angetreten hat, um sich gerade über populärwissenschaftliche Texte tief in das Bildungswissen einzuprägen. Denn gerade die Vorstellung, dass es irgendwann in der Frühzeit in vielen Kulturen Matriarchate gegeben habe, ist nach wie vor weit verbreitet. Ziel ist es, exemplarisch einige Etappen der Genese und Entwicklung der Matriarchatsidee zu beleuchten, wobei ich mich auf die deutsche Rezeption konzentriere. Ich möchte zeigen, in welchen Zeiten, in welchen Kontexten, mit welchen Implikationen die Matriarchatsidee aufgegriffen wurde; welche Frauenbilder und welche Geschichtsmodelle jeweils zugrunde gelegt wurden. Und noch etwas verdient, hinterfragt zu werden: Wie kommt es, dass sich Vertreter und Vertreterinnen ganz verschiedener politischer und weltanschaulicher Haltungen – sowohl Sozialisten als auch konservative Neoromantiker und Nationalsozialisten und sogar moderne Feministinnen – der Idee vom Matriarchat gewinnbringend bedienen konnten?

Ich beginne mit jenem Werk, das die Diskussion um das Matriarchat angefacht und auf lange Sicht entscheidend geprägt hat: Johann Jacob Bachofens „*Mutterrecht*“. Neben einer allgemeinen Charakteristik werden vor allem die Besonderheiten heraus-

gestellt, die dazu führten, dass dieses Buch so oft zitiert und von so unterschiedlichen Positionen aus rezipiert wurde. Im Weiteren wird kursorisch die Wirkungsgeschichte der Matriarchatsidee bei den Sozialisten Friedrich Engels und August Bebel beleuchtet. Dann soll gezeigt werden, inwiefern die Matriarchatsidee in Deutschland seit der Wende zum 20. Jahrhundert und zur Zeit des Dritten Reiches von Konservativen und Nationalsozialisten aufgegriffen und diskutiert wurde. Der Überblick über die Rezeptionsgeschichte der Matriarchatsidee endet mit einem kurzen Ausblick auf aktuelle feministische populärwissenschaftliche Aneignungen.

1. Bachofens „*Mutterrecht*“

Das wichtigste Buch für die Geschichte der Matriarchatsidee ist zweifellos das *opus magnum* des Basler Rechtshistorikers Johann Jakob Bachofen (1815–1887). Bachofen wurde 1815 als Sohn einer Familie von Basler Seidenfabrikanten geboren. Eigentlich sollte er die Geschäfte seines Vaters übernehmen, doch begann Bachofen ein umfangreiches Studium unterschiedlicher Fächer: griechische und lateinische Philologie, Geschichte und Psychologie, schließlich auch Jura. Seine Leidenschaft galt der Geschichte des römischen Rechts und bald bekleidete er eine Professur für Rechtsgeschichte in Basel, von der er allerdings bereits im Alter von 29 Jahren zurücktrat und seitdem als Privatgelehrter die antiken Gesellschaften erforschte – vor allem deren Religion wie auch die symbolische Bedeutung antiker Alltagsgegenstände und Kunstobjekte.⁶ Mit 46 Jahren, im Jahr 1861, publizierte er sein gut tausend Seiten umfassendes Buch „*Das Mutterrecht, Eine Untersuchung über die Gynaiokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur*“.⁷ Es ist nicht das erste Mal, dass von „Frauenherrschaft“ die Rede ist. Bereits laut Thomas Hobbes lag im Naturzustand die Macht in den Händen von Frauen.⁸ Und im 18. Jahrhundert hatte der jesuitische Missionar Lafitau bei den Irokesen „Gynaiokratie“ – Frauenherrschaft – beobachtet.⁹ Aber Bachofens Darstellung von Gesellschaften mit Frauen in Vormachtstellung stellte an Um-

fang und Systematik ein Novum dar. Das Buch zeichnet sich durch zwei Merkmale aus, die sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen: Es ist eigentlich unlesbar und es hat eine enorme Resonanz erfahren. Es werden nun zunächst Gegenstand, Aufbau beschrieben und dann wird etwas ausführlicher die Methode des Buches charakterisiert, da diese bei denjenigen, die sich später auf Bachofen als Autorität berufen, durchweg unerörtert bleibt.

Im Rahmen seiner Studien zur Antike hatte Bachofen festgestellt, dass einige antike Völker in ihren Gemeinwesen Rechtsformen und Sitten aufwiesen, die ihm fremdartig und damit bemerkenswert erschienen: so z. B. die kleinasiatischen Lykier, da sie eine Erbfolge in der weiblichen Linie praktizierten; sie galten ihm daher als Prototyp einer mutterrechtlichen Gesellschaft. Die beobachteten, merkwürdigen Rechtsformen gingen einher mit weiteren Eigentümlichkeiten im Bereich der Geschlechterverhältnisse, der Religion und der Wirtschaftsweise der untersuchten Völker. Wenn sich Bachofen vor allem mit diesen Merkwürdigkeiten der antiken Völker befasst, so ist doch sein Ziel, eine Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu entwerfen und dabei – in einem romantisch-idealistischen Sinne – unterschiedliche, geistige Prinzipien herauszustellen, welche den jeweiligen Kulturen eine besondere Prägung verliehen.

Bachofens Leitidee ist, dass sich die Menschheit in vier Stufen entwickelte, die sich vor allem im Hinblick auf die Geschlechter- und Familienverhältnisse unterscheiden lassen. Die erste Stufe bezeichnet er als *Hetärismus* oder *Aphroditismus*, weil sich die Menschen in dieser Phase öffentlich und wahllos fortgepflanzt haben.¹⁰ Die menschlichen Gemeinschaften wurden von männlicher Gewalt dominiert, die Frauen waren dem Missbrauch der Männer schutzlos hingegeben.¹¹ Der Übergang zur zweiten Phase der Menschheitsgeschichte erfolgte nicht friedlich, sondern gewaltsam: Die Frauen, die zuvor so stark ausgebeutet worden waren, griffen nun zum bewaffneten Widerstand. Bachofen bezeichnet diese zweite Phase als „*Amazonentum*“.¹² Viele antike Mythen¹³ von gewalttätigen Frauen gelten ihm als

Relikte aus dieser Kulturstufe. Die Amazonen führten ein kriegerisches und unstetes Leben. Später gaben sie aber – ihrer eigentlichen weiblichen Natur gehorchend – das wilde Leben wieder auf, sie gingen allmählich dazu über, sesshaft zu werden und Städte zu gründen, sie betrieben Ackerbau und führten die monogame Ehe ein.¹⁴ Dies gilt als der Beginn der dritten Phase, Bachofen bezeichnet sie als geordnete oder eheliche Gynaikokratie, das eigentliche Mutterrecht. Wenn er auch den – antiken Quellen entlehnten – Ausdruck „*Gynaikokratie*“ – d.h. „Frauenherrschaft“ – verwendet, so impliziert dies keineswegs, dass Männer beherrscht oder gar unterdrückt wurden.¹⁵ Vielmehr dominierten die Frauen vor allem im Haus, und daraus ergab sich die Erbfolge über die weibliche Linie.¹⁶ Auch auf dem Gebiet der Religion waren die Frauen tonangebend, es wurden vorwiegend weibliche Gottheiten verehrt, allen voran die Fruchtbarkeitsgöttin Demeter. Bachofen hat eine klare Vorstellung vom Wesen der Frau: Dadurch, dass die Frau bereits um ihr Ungeboresenes Sorge zu tragen habe, sei sie von Natur aus altruistisch, sozial, auf Erhalt und Verschönerung ihrer Umwelt aus, während die Männer stets machtgerichtet handelten.¹⁷ Die Frau erweist sich somit als das moralisch überlegene Geschlecht. Die fruchtbare, hegende und nährenden Mutter versinnbildlicht für Bachofen das stofflich-weibliche Prinzip, das sich in dieser Phase als besonders wirksam erwies. Aufgrund des vorherrschenden Einflusses des weiblichen Prinzips lebten die Menschen in der mutterrechtlichen Gesellschaft besonders friedlich, harmonisch und im Einklang mit der Natur.¹⁸ Doch auch diese Ordnung neigte wiederum zu Auflösungserscheinungen. Die Frau überreizte ihre Macht, und es gelang den Männern die Vorherrschaft zu erlangen. So ereignete sich der Übergang zur vierten Entwicklungsstufe, zum sog. *Vaterrecht* oder zur *Paternität*. Das war der Durchbruch des geistig-männlichen Prinzips: die männliche Zeugung genoss nun mehr Ansehen als die weibliche Brutpflege. Die Familienorganisation wandelte sich: das Erbe wurde in der männlichen Linie weitergegeben, in der Gesellschaft zählten Individualismus und Rationalität zu den Tugenden, statt der Muttergottheit wurde der Sehergott Apollon verehrt, die Natur wurde in den Dienst des Menschen genommen.¹⁹ Das höchste

Ziel der menschlichen Bestimmung war erreicht.²⁰ Kurz gefasst wird also davon ausgegangen, dass sich die Menschheit stufenweise weiterentwickelt hat, als entscheidender Schritt der Kulturentwicklung gilt der Übergang vom Mutterrecht zum Vaterrecht. Dabei gelten Mutterrecht und Vaterrecht nicht nur als grundlegende Formen der Familienorganisation, sondern als universelle Prinzipien, welche die Menschen und Lebensverhältnisse der jeweiligen Kulturstufe völlig durchdrangen. Soweit lässt sich das zivilisatorische Entwicklungsschema, das Bachofen vorlegt, knapp umreißen.

Die Lektüre des Buches ist eine Strapaze, was vor allem in der Vorgehensweise Bachofens begründet ist, die sich so charakterisieren lässt:

1. Das aufgezeigte Stufenschema ist im Werk Bachofens schwerlich exakt auszumachen, denn die Anordnung des Materials folgt nicht dem Evolutionsschema, sondern geographischen Gesichtspunkten, indem er nacheinander verschiedene Völkerschaften behandelt.²¹ Dies entspricht seiner Absicht, zunächst einmal eine Phänomenologie mutterrechtlicher Prinzipien bei unterschiedlichen Völkern zu erarbeiten und erst in einem zweiten Schritt eine historische Entwicklung aufzuzeigen.
2. Bachofen entwickelt nicht in großen Zügen seine Hauptgedanken, sondern nähert sich diesen in detailreicher Untersuchung an, indem er vom Unscheinbarsten ausgeht, etwa von Tieren und Dingen, welche für ihn allesamt den Charakter universeller, d.h. allen Kulturen gemeinsamer Symbole haben: So ist über weite Strecken von Mäusen die Rede, von Fröschen, Zikaden, Eiern, Nüssen, Schuhen, Händen etc. Doch diese Detailverliebtheit ist durchaus beabsichtigt, weil Bachofen davon ausgeht, dass gerade die umfassenden Gesichtspunkte nur auf der Grundlage detailreicher Beschreibung zu verstehen seien.²² Wie alles mit allem zusammenhängt, kann man Bachofen glauben oder nicht. Seine Darstellung ist letztlich eine Mischung aus einem antiquari-

schen Sammelsurium und einer kühnen geschichtsphilosophischen Spekulation.²³

3. Bachofens Darstellung stützt sich vor allem auf das Schrifttum der griechisch-römischen Antike, zum einen auf die antiken Ethnographen wie Herodot, vor allem aber auf die Mythen, denen er einen besonders hohen Wert als Quelle zumisst. Bachofen geht davon aus, dass die Mythen einen wahren Kern enthielten, der zuverlässig und unmittelbar Aufschluss über die Frühzeit der Menschheitsgeschichte gewähre. Die Mythen interpretiert Bachofen intuitiv, indem er sich in sie hineinversetzen und sich dabei der eigenen Vorstellungswelt entziehen will.²⁴ In seiner Autobiographie hat er den intuitiven Erkenntnisprozess beschrieben – als einen „Weg der Phantasie“, die – „vom Anblick und der unmittelbaren Berührung der alten Reste angeregt“ – „das Wahre wie mit einem Schlage erfasst“.²⁵ Gerade der intuitive Zugang und die Aufhebung des für Bachofen nur vermeintlichen Gegensatzes zwischen Mythos und Geschichte²⁶ brachten ihn in schärfsten Kontrast zu den disziplinären Standards seiner Zeit.

Als Bachofens „*Mutterrecht*“ 1861 erschien, hatte die Altertumswissenschaft gerade damit begonnen, sich auf der Grundlage der philologisch-kritischen Methode als moderne Wissenschaft zu konstituieren. Barthold Georg Niebuhr und Theodor Mommsen kennzeichnen zwei entscheidende Etappen dieses Prozesses. Niebuhrs Anspruch war es, die Quellen kritisch auf ihren Realitätsgehalt zu prüfen, die Geschichte gleichsam zu entrumpeln, indem alles ausgeschlossen wurde, was als dichterische Erfindung, als Phantasiegebilde entlarvt werden konnte.²⁷ Diese Art der Quellenkritik war Bachofen höchst zuwider: Und so polemisierte er gegen die Vertreter der kritisch-philologischen Methode:²⁸ Gerade gegenüber Mommsen, den „modernen Berliner Hohlkopf“, wie er ihn nannte, hat Bachofen in einem Brief an einen Freund deutliche Kritik geäußert: „Mommsen mag Inschriften kopieren und Chronologie verwirren, der Griffel der Geschichte gehört nicht in seine Hand.“²⁹

Bachofen seinerseits wurde von Altertumswissenschaftlern und Philologen abgelehnt, mit polemischem Spott bedacht und schlimmer noch – größtenteils ignoriert.³⁰

Aus heutiger Sicht scheinen mir jedoch einige Aspekte einer Würdigung wert. Zwar ist das Evolutionsmodell längst überholt, und auch der von Bachofen gewählte Vorsatz, die antike Kultur intuitiv zu erschließen, ist äußerst problematisch: heute geht wohl niemand mehr davon aus, dass es möglich sei, sich von den eigenen kulturellen Prägungen gänzlich freizumachen. Dennoch mutet Bachofens Anliegen, die gesellschaftlichen und kulturellen Zustände anderer Zeiten und Völker „nach ihrem eigenen Grundgesetz“³¹ zu beurteilen, recht modern an, fordert er doch damit einen „ethnologischen Blick“³² auf die Antike, wie er unter dem Einfluss der Sozialanthropologie seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Altertumswissenschaft häufiger propagiert wurde.³³ Als richtungweisend erscheint aus heutiger Sicht auch, dass Bachofen den hohen Stellenwert der Religion für die antiken Gesellschaften herausgearbeitet hat. Und schließlich gilt Bachofens Werk als Wegbereiter sowohl eines komparatistischen wie eines – heute vielfach bemühten – transdisziplinären Ansatzes.

Sicherlich liegt in dieser Transdisziplinarität ein Grund dafür, dass in der folgenden Zeit verschiedene wissenschaftliche Disziplinen an Bachofen angeknüpft haben: darunter Rechtsgeschichte, Ethnologie, Soziologie, Psychologie, Religions- und Literaturwissenschaften. Die Rezeptionsgeschichte der Matriarchatsidee in den einzelnen Disziplinen kann hier freilich nicht nachgezeichnet werden. Stattdessen versuche ich darzustellen, wie die Matriarchatsidee gerade am Rand des akademischen Milieus eine Eigendynamik entwickelte,³⁴ deren Folgen ich z.B. in der immer noch verbreiteten Annahme eines Matriarchates in der Frühzeit der Menschheitsgeschichte erkenne.³⁵ Zwar wurde Bachofens Idee vom „Mutterrecht“ in der Altertumswissenschaft zunächst wenig und keineswegs positiv rezipiert, doch nahmen sich die Theoretiker des Sozialismus dieser Idee an.

2. Die Rezeption seitens der Sozialisten

1884 erschien Friedrich Engels' Schrift *„Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“*.³⁶ Dieses Werk schrieb Engels in sehr kurzer Zeit auf der Grundlage von Notizen aus dem Nachlass des kurz zuvor verstorbenen Karl Marx.³⁷ Ziel dieser Studie war es, die Ursprünge des Bodeneigentums und die vorkapitalistischen Produktionsweisen zu ergründen. Engels stützte sich dabei nicht nur auf Bachofen³⁸, sondern vor allem auf die ethnologischen Forschungsergebnisse des amerikanischen Juristen Lewis Henry Morgan. Morgan hatte ausgiebig den Indianerstamm der Irokesen, deren Familienorganisation und Gesellschaftsordnung erforscht und seine Ergebnisse 1878 in seiner Studie *„Ancient Society“* veröffentlicht.³⁹ Von den beobachteten „Wilden“ nahm Morgan an, dass sie sich in einem rückständigen, gewissermaßen historischen Entwicklungsstadium befänden und stellte Übereinstimmungen zwischen ihrer Familienordnung und der frühen griechischen und römischen Gentilgesellschaft fest.⁴⁰ Von Morgan übernahm Engels, dass für den Lauf der Geschichte eine bestimmte Abfolge von Familienformen anzunehmen sei, wobei er auf ein seit der Aufklärung bekanntes Schema zurückgriff, das eine Entwicklung der Menschheit in drei Phasen vorsah: Wildheit – Barbarei – Zivilisation. Engels fügte in dieses Entwicklungsmodell Bachofens These des Überganges vom Mutterrecht zum Vaterrecht; doch während Bachofen diesen Wechsel begrüßt hatte, bewertete Engels diesen Übergang als fatale Entwicklung, die letztlich die Spaltung der Gesellschaft in entgegengesetzte Klassen bewirkt habe.

Dass dadurch die Matriarchatsidee zur Utopie avancierte, offenbart sich vor allem in den Erörterungen zur Frauenfrage bei August Bebel (1840–1913). Bebel stand der sozialistischen Frauenbewegung nahe.⁴¹ In seinem Buch *„Die Frau und der Sozialismus“*, das erstmalig 1879 erschien, aber in den folgenden Jahren vor allem im historischen Teil unter Rückgriff auf Engels maßgeblich überarbeitet wurde,⁴² führte er die Ursprünge der Frauenunterdrückung auf die Entstehung des Privateigentums, auf den Ausschluss der Frauen von produktiver Arbeit und ihre

ökonomische Abhängigkeit vom Mann zurück. Eine Lösung der „Frauenfrage“ sei daher nur im Rahmen einer „Aufhebung der gesellschaftlichen Gegensätze“ möglich; erst wenn das kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aus den Angeln gehoben sei, werde auch die „Geschlechtssklaverei“ endgültig besiegt sein. Diese sozialistische Zukunftsvision basierte auf einer groß angelegten historischen Analyse, in der sich Bebel wiederum auf Bachofen, Morgan und Engels bezog. Nach Bebel haben sämtliche berühmten frühen Hochkulturen des Mittelmeerraumes und des vorderen Orients in ihrer Frühzeit die Phase des Mutterrechts durchlaufen, und in vielen außereuropäischen rezenten Volksstämmen seien mutterrechtliche Strukturen noch zu erkennen. Es wird hier in schillernden Farben ein summarisches Bild von mutterrechtlichen Gesellschaften entworfen: in diesen Gesellschaften genossen nicht nur Frauen und weibliche Gottheiten ein besonders hohes Ansehen, auch die Prostitution war unbekannt, die Menschen lebten in Frieden miteinander und praktizierten eine kommunistische Wirtschaftsweise. Viel deutlicher als bei Bachofen wird hier eine idyllische Szenerie entworfen, als deren Eckpunkte Pazifismus, Gütergemeinschaft und Vorherrschaft von Frauen in Religion und Gemeinwesen herausgestellt werden. Nach Bebel geht das Mutterrecht bei allen Völkern bei zunehmender Bevölkerung zu Grunde: Der Wandel vom Mutterrecht zum Vaterrecht wird auch bei Bebel – anders als bei Bachofen – nicht als Fortschritt begrüßt, sondern als Sündenfall beklagt, denn der Untergang des Mutterrechts leitet die Herrschaft des Privateigentums und mit ihr die Unterdrückung der Frau ein.

Der Übergang zum Patriarchat erfolgte bei Bebel zu Folge gewalt- sam; er bezeichnet ihn selbst als „erste große Revolution“⁴³. Und so wie die erste Revolution die Unfreiheit der Frau mit sich gebracht habe, werde die zweite Revolution, die proletarische, der Frau wieder zu Freiheit und Ansehen verhelfen. Bebels Buch erlangte, obwohl es zunächst verboten und nur unter der Hand weiter vertrieben werden konnte, in rascher Zeit enorme Auflagen; es bahnte vielen Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen, aber auch Frauen aus den bürgerlichen Schichten den Weg zur sozialdemo-

kratischen Bewegung⁴⁴ und trug maßgeblich dazu bei, dass die Vorstellung einer mutterrechtlichen Gesellschaft in breiten Kreisen mit einer guten Ordnung assoziiert wurde, somit zur Utopie taugte. Im Grunde war es vornehmlich Engels und Bebel zu verdanken, dass Bachofen seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts in feministischen Kreisen der Bundesrepublik als Entdecker des Matriarchats gefeiert wurde, weil viele das schwer lesbare Werk Bachofens zunächst nur vermittelt über die Sozialisten zur Kenntnis nahmen.

3. Das Mutterrecht, die konservative Bewegung und der Nationalsozialismus

Seit der Wende zum 20. Jahrhundert wurde Bachofens Mutterrecht auch von Literaten rezipiert: Erwähnenswert ist hier die Bachofenrezeption des konservativen Intellektuellen-Zirkels der sog. „Münchener Kosmiker“ aus der Zeit um die Jahrhundertwende (1893–1904), die nicht unerheblich dazu beitrugen, dass Bachofen dann auch von einem konservativen Bildungsbürgertum zur Kenntnis genommen wurde. Die „Münchener Kosmiker“, denen vorübergehend auch Stefan George angehörte, wollten die Antike wieder beleben, um sich dem als menschenunwürdig aufgefassten Leben in der modernen Zeit zu entziehen.⁴⁵ Sie feierten Antikenfeste, verfassten entsprechende Gedichte und philosophische Traktate. Ein Mitglied dieser Runde war z.B. Ludwig Klages (1872–1956) – Philosoph, Charakterkundler und Graphologe – der sich in seinen Schriften vielfach auf Bachofen bezogen hat. Sein Anliegen war es, die menschlichen Triebe zu befreien, die durch die Errungenschaften der Moderne – Technik, Urbanität und rationalistische Wissenschaft – geknebelt seien.⁴⁶ Bachofen galt den Lebensphilosophen als „Initiiertes“, als Wiederentdecker einer erdverbundenen Seelenreligion.⁴⁷ Die Tendenz dieser Kosmiker lässt sich etwas salopp auf das Schlagwort: „Zurück zur Antike, zur Natur, zur großen Mutter!“ verkürzen. An Bachofen schätzten sie die intuitive Erkenntnis, die Betonung des Metaphysischen. Von ihm bezogen sie ihr Arsenal an Bildern, Symbolen und Kultpraktiken, das sie heranzogen, um einen

urzeitlichen Bewusstseinszustand zu verherrlichen. Bachofen wird hier zum Vorreiter einer universellen Rationalitätskritik, die auch in den folgenden Jahren eine wichtige Rolle spielte.

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich auch erstmals weibliche Autoren mit der Matriarchatsidee, darunter auch solche, die vorwiegend auf die praktische Umsetzung wert legten: So wurden Riten und Feste zu Ehren von Muttergottheiten zum Leben erweckt, die man dank Bachofen in der Vergangenheit als wirkungsmächtig erwiesen sah. Es wurden ganze Liturgien erstellt, die zur Verehrung der Großen Muttergöttin gefeiert werden sollten, Lebensgemeinschaften wurden gegründet, die sich dem Mutterkult, der pantheistischen Naturerfahrung und der Kulturkritik verschrieben.⁴⁸

In dieser Zeit erschienen auch gleich mehrere Neuauflagen des „*Mutterrechts*“. Der Neuausgabe der Bachofenschen Schriften von 1926 stellte der Philosoph Alfred Baeumler (1887–1968) ein Vorwort von dreihundert Seiten voran.⁴⁹ Darin wird Bachofen als der genialste Mythologe der deutschen Romantik gefeiert, der in seinen Studien mustergültig den im Dunkeln wirkenden Volks- und Muttergeist herausgestellt habe. Hier zeigt sich bereits eine Perspektive, welche die integrative Funktion von Symbolen für eine Volksgemeinschaft herausstellt und diese instrumentalisiert für eine Verknüpfung von Volk, Rasse und Religion.⁴⁹ Dabei macht sich Baeumler ausdrücklich über all jene emanzipatorischen oder gar sozialistischen Bewegungen lustig, die Bachofen für sich zu vereinnahmen suchten. Im Gegensatz zu solchen „Flachköpfen“ sei es Bachofen stets um Mythisches, Metaphysisches gegangen.⁵⁰ Baeumler machte im Übrigen mit und durch den Nationalsozialismus Karriere; an der Friedrich-Wilhelms-Universität hielt er am Tag der unter seiner Mitwirkung inszenierten Bücherverbrennung seine Antrittsvorlesung.

Das Metaphysische im Werk Bachofens faszinierte auch Bertha Eckstein-Diener, die in der Wiener Intellektuellen- und Künstlerszene verkehrte⁵¹ und unter dem Pseudonym des legendären Gralsfinders Galahad ein Buch mit dem Titel „*Mütter und*

Amazonen. Ein Umriss weiblicher Reiche“ verfasste, das im Jahr 1932 erschien. Von ihr selbst als „erste weibliche Kulturgeschichte“ bezeichnet, ist das Buch eine sich stark an Bachofen anlehrende Aneinanderreihung von „Skizzen“ einzelner Völker der Vergangenheit, die sich durch eine besondere Verehrung der Mutter ausgezeichnet hätten. Die innere Struktur der Frauenreiche beschrieb Sir Galahad als „irrational“ und von einer „zauberhafte[n] Brutwärme aus Magie und Gefühl“ zusammengehalten.⁵² Bachofen ist Eckstein-Dieners großes und unhinterfragtes Vorbild, gilt er ihr doch als der Einzige, der sich den an der Aufklärung verdummtten Rationalisten widersetzt habe. Ihr Stil ist poetisch, geradezu schwülstig; ihre Methode besteht in freier Assoziation. Auch Eckstein-Diener dient die Beschäftigung mit dem Matriarchat dazu, an ihrer Gegenwart Kritik zu üben. Sie wettet gegen modernen „Maschinenkult“ und „Bürokratismus“, in denen sie Symptome des gegenwärtigen Verfalls erkennt.⁵³ Es sind die Frauen, die diese Misere beheben sollen. Die Frau sei dazu auch besonders geeignet, weil ihr ohnehin jede Sachlichkeit fehle und eine angeborene Büro-Phobie zu ihren wertvollsten Instinkten zähle.⁵⁴ So wird mit dem Buch zwar ein emanzipatorischer Anspruch vertreten, indem mehr Einfluss für Frauen gefordert wird, doch ist es allein die Frau als Mutter und als Verkörperung des ungeistigen Prinzips, deren Position hier gestärkt werden soll.

Ebenfalls 1932 erschien die erste Auflage des Buches *„Erkenntnisgeist und Muttergeist – eine Soziosophie der Geschlechter“* des Leipziger Philosophen Ernst Bergmann. Bergmanns Buch ist eine Mischung aus einem sexualkundlichen Handbuch und einem philosophischen Traktat über den Geschlechtscharakter der Vernunft, gleichzeitig der Entwurf einer Utopie. Der Ausgangspunkt des Buches ist eine sehr kulturpessimistische Betrachtung des damaligen Deutschlands: Bergmann beklagt überfüllte Kranken- und „Irrenhäuser“, einen vorherrschenden Androkratismus, allgegenwärtigen Klassenkampf und viele weitere Verfallsphänomene.⁵⁵ Davon ausgehend tritt Bergmann seinen Versuch an, die biologischen und historischen Ursachen für die desolate Situation zu ergründen und schließlich

viele Vorschläge zur Gesundung des Gemeinwesens zu unterbreiten. Seine historische Darlegung stützt sich stark auf Bachofen; von ihm übernimmt er nicht nur grob das Entwicklungsschema der Menschheit, sondern auch die Terminologie und die Vorstellung von der weiblichen Natur als der stofflichen, moralischen, ungeistigen.⁵⁶

Anders als Bachofen begrüßt er jedoch nicht die Entwicklung der Menschheit zum Patriarchat, sondern verdammt dieses, da es letztlich den „männlichen Erkenntnisgeist“ hervorgebracht habe, der als Wurzel allen aktuellen Übels bezeichnet werden könne. Als Rettung aus der Krise beschwört er den aus der Frühzeit der Menschheit bekannten „Muttergeist“: „Was der Muttergeist einmal gekonnt, kann er vielleicht auch ein zweites Mal, wenn auch unter völlig veränderten Verhältnissen der Gegenwart, nämlich den entscheidenden Einfluss gewinnen auf die Gesellschaftsordnung.“⁵⁸ Das neue Gesellschaftsmodell sehe dementsprechend folgende Punkte vor: die Gründung einer nationalen Volkskirche, welche die Mystik und der Verehrung der „Mutter“ in den Vordergrund stelle, die Abschaffung der monogamen Ehe, verbunden mit der staatlichen Unterstützung der unverheirateten Mütter, und die Menschenzucht.⁵⁹ Insgesamt lässt sich Bergmanns Buch als völkische Aufbereitung der Matriarchatsidee charakterisieren. Er entwirft ein deutsches Utopia, das „Muttertum“ verklärt, „Mutterreligion“ praktiziert und von Müttern geführt wird, gleichwohl Männer – da allein sie zum Denken richtig befähigt seien –, nicht gänzlich von der Herrschaft ausgeschlossen sein dürften.⁶⁰ Bergmanns Buch erfuhr nach der ersten Auflage großen Zuspruch, wenn auch einige Kritik.⁶¹ Seine konkreten Forderungen, die in ähnlicher Weise auch von verschiedenen anderen Autoren in derselben Zeit formuliert wurden,⁶² fanden nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten Gehör und wurden teilweise auch umgesetzt, etwa im Gesetz zur Verhinderung der Fortpflanzung von als „minderwertig“ stigmatisierten Menschen⁶³ oder mit der Gründung des „Vereins Lebensborn“, dessen erklärtes Ziel es war, auch ledige Mütter, die als „rassisch wertvoll“ eingeschätzt wurden, zu versorgen.⁶⁴ Auch in der geradezu kultischen Überhöhung der Mutterschaft,

die etwa in der Vergabe der im Volksmund „Kaninchenorden“ genannten Mutterkreuze greifbar wird, lassen sich eine Reihe von Assoziationen aufzeigen, die sich bereits in den mutterrechtlichen Utopien der Vertreter von Neoromantik und völkischer Bewegung nachweisen lassen: z.B. die Verbindung von Mutterschaft und Erdverbundenheit, Reinheit des Blutes etc.

4. Die Rezeption in der feministischen Matriarchatsforschung der Bundesrepublik seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts

Die Symbolik Bachofens, allem voran die Vorstellung von der Großen Muttergottheit hat nicht nur die völkische und nationalsozialistische Rezeption der Matriarchatsidee geprägt. Sondern auch Psychoanalytiker wie Carl Gustav Jung (1875–1961) und sein Schüler Erich Neumann (1905–1960), dessen Schriften in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts erschienen, verdanken dem Bachofenschen Bild von der Großen Mutter wesentliche Impulse.⁶⁵ Und das Konzept der Großen Göttin beherrscht weitgehend auch die feministisch orientierte Auseinandersetzung mit der Matriarchatsidee, die in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts einsetzte.⁶⁶ Seit dieser Zeit begannen Frauen in so genannten Selbsterfahrungsgruppen, aber auch zunehmend im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten, die Ursachen der Frauendiskriminierung zu untersuchen; dabei schien der Blick in andere Kulturen der Vergangenheit und Gegenwart unerlässlich und aufschlussreich. Die „alten“ Werke zur Matriarchatsidee – Bachofen, Engels und Eckstein-Diener – wurden wieder gelesen und neu aufgelegt. Dazu kam eine wachsende Zahl von neuen Publikationen, die mit dem Matriarchat als Argumentationsstütze für emanzipatorische Bestrebungen operieren: Die Lokalisierung einer matriarchalen Gesellschaft in der Frühzeit der Menschheit legitimierte auch eine matriachale Zukunft oder machte sie zumindest vorstellbar.⁶⁷ Mitunter wurde auch eine spezifisch weibliche Religiosität propagiert. So geht z.B. die feministische Geschichtsphilosophin Heide Göttner-Abendroth von einer universell verbreiteten matriarchalen Symbolstruktur

aus, die in sehr vielen Gesellschaften existiere: Im Zentrum steht das Konstrukt einer dreigestaltigen Göttin, welche unterschiedliche weibliche Lebensphasen (Mädchen, Frau, Greisin) sowie die kosmische Ordnung repräsentiere. Dieser Göttin sei jeweils ein männlicher, jugendlicher Heros beigegeben. Bereits die Existenz dieser Göttin und ihres Heros sei Zeichen für den matriarchalen Charakter einer Gesellschaft.⁶⁸ Inzwischen existiert eine Reihe von Bildungseinrichtungen, die sich der Erforschung des Matriarchats widmen und auch ein umfangreiches Seminarprogramm anbieten, z. B. die von Göttner-Abendroth gegründete „Matriarchatsakademie Hagia“ – eine Internationale Akademie für moderne Matriarchatsforschung und matriarchale Spiritualität.⁶⁹ Es gibt Kommunen, die sich dem Leben in matriarchalen Strukturen verschreiben:⁷⁰ Die hier propagierten Leitbilder „Gütergemeinschaft, Friedfertigkeit und freie Liebe“ entstammen dabei durchweg dem Repertoire der Matriarchatsentwürfe des 19. Jahrhunderts. Viele Reiseveranstalter versprechen, ihre Kundinnen zu den Spuren der Großen Göttin und der damit verbundenen Religiosität zu führen.⁷¹ Diese spezifisch weibliche Spiritualität zeichnet sich durch die Suche nach Ganzheitlichkeit, die Rückbesinnung auf alte Kulturen und deren vermeintliche „Wahrheiten“, durch betonte Friedfertigkeit und Ökologiebewusstsein aus. Auch hier erscheint die Rückkehr zur Natur, zum Ursprung, zum mythischen Denken wie eine Flucht vor einer immer rationalistischeren und von Technik dominierten Welt.⁷²

In zwei wesentlichen Punkten stimmen diese aktuellen Beschäftigungen mit dem Matriarchat mit dem Konzept Bachofens überein: Beide gehen davon aus, dass es einen biologisch begründeten Unterschied zwischen Mann und Frau, ja zwei an die Geschlechtlichkeit gekoppelte Prinzipien gebe. Bachofens breite Wirkung besteht demnach nicht nur darin, die Matriarchatsdebatte eröffnet zu haben, sondern er stellte gleichzeitig ein geschlechtsdualistisches Muster zur Verfügung, das teilweise bis heute unhinterfragt tradiert wird. Ein weiterer Berührungspunkt liegt im Umgang mit den Mythen, die als authentische Zeugnisse vergangenen oder gegenwärtigen Lebens gelten und intuitiv erschlossen werden. Aus altertumswissenschaftlicher Sicht ist hier

ein viel stärkeres Historisieren zu fordern, d.h. es ist sowohl der zeitliche und kulturelle Hintergrund der Herausbildung eines Mythos, als auch der historische Wandel der Rezeption mythischer Stoffe zu berücksichtigen.

5. Fazit

Verfolgt man die Genese der Matriarchatsidee von Bachofen bis heute, so liegt die These nahe, dass sie jeweils in Zeiten Konjunktur bekommt, in denen das Rollenverständnis der Geschlechter zur Diskussion steht. Das Matriarchat dient immer als Projektionsfläche, um aktuelle Vorstellungen der Geschlechterordnung zu reflektieren. Auffällig ist dabei, dass Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen politischen und weltanschaulichen Strömungen sich auf die Matriarchatsidee berufen konnten.

Bachofen sah in der Ablösung des Mutterrechts durch das geistige Vaterrecht den Fortschritt zur höchsten Stufe der Menschheitsgeschichte. Durch eine „kleine Umdeutung“ wie sie Engels und Bebel vornahmen, als sie statt den Sieg des Vaterrechts zu feiern, die Niederlage des Mutterrechts beklagten, konnte das Mutterrecht zur Utopie werden. Über die marxistische Rezeption wurde die Matriarchatsidee eingebunden in einen Diskurs über die Entstehung des Eigentums und des Staates. Dabei erwies sich für die Sozialisten vor allem das Evolutionsmodell Bachofens als aussagekräftig, um die Entstehung des Privateigentums historisch herzuleiten.

Das Metaphysische an Bachofens Ideen hingegen – insbesondere die ganzheitliche Weltsicht, die zahlreichen Assoziationen offen stehende Symbolik, und seine Hervorhebung des „mütterlich-stofflichen“ Charakters der Frau – zog Romantiker und Nationalsozialisten in den Bann des Mutterrechtes, welche die Verklärung von Mutterfiguren, Erdverbundenheit und Völkischem betrieben. In diesem Kontext wurde das Matriarchat zum Topos antimodernistischer Rationalitätskritik.

Aber auch in Teilen der neueren feministischen Matriarchatsentwürfe wird ein universelles „weibliches Prinzip“ zum Heilmittel gegen Zivilisationsbeschwerden aller Art stilisiert. Die Matriarchatsdiskussion hat ihren Ahnherrn überlebt, doch der Umgang mit dem Begriff „Matriarchat“ bzw. „Mutterrecht“ variiert in den einzelnen Diskursen recht stark: Sowohl bei Bachofen als auch in den hier vorgestellten Texten der konservativen Neoromantiker und Nationalsozialisten sowie im spirituellen Feminismus dient er eher zur Bezeichnung eines kulturell-religiösen Systems, während er in der marxistischen Rezeption und in der neuen Frauenbewegung zur Beschreibung von Herrschafts- bzw. Eigentumsformen verwendet wird.

Um die Geschichte von Familienformen sowie anderer sozialer Systeme und der ihnen innewohnenden Machtverhältnisse zu untersuchen, erscheint mir aus diesem Grund der Rückgriff auf den Matriarchatsbegriff ungeeignet. Vielmehr wäre mit einem differenzierteren Machtbegriff zu arbeiten, und die Vorstellung vom strikten Dualismus der Geschlechter zu revidieren, wie dies in der neueren ethnologischen Forschung bereits geschieht.⁷³ Stärker als in den vorgestellten Ansätzen geschehen, müssen bei der Betrachtung antiker Gesellschaften zeitliche und räumliche Unterschiede berücksichtigt werden und vor allem die kulturellen Prägungen, denen die Vorstellungen von Mann-Sein und Frau-Sein jeweils unterliegen. Somit erweist sich die eingangs gestellte Frage nach der historischen oder gegenwärtigen Existenz von Matriarchaten als Falle: wer sich darauf einlässt, läuft Gefahr, sich in stereotypen Denkmustern des 19. Jahrhunderts zu verfangen. Doch zweifellos bleibt die Erforschung historischer Geschlechterverhältnisse ein spannendes Thema.

Anmerkungen

- 1 Da die Schriftenreihe „Öffentliche Vorlesungen“ konzeptionell auf das gesprochene Wort ausgerichtet ist, wurden die Anmerkungen möglichst knapp gehalten. Der Vortrag basiert maßgeblich auf den einschlägigen Forschungsarbeiten zur Geschichte der Matriarchatsidee von Beate Wagner-Hasel, der an dieser Stelle für zahlreiche Anregungen und intensive Gespräche gedankt sei.
- 2 *B. Wagner-Hasel*, Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, Darmstadt 1992, 4.
- 3 *H. Cottez*, Dictionnaire des structures du vocabulaire savant, Paris 1980, 241.
- 4 *B. Wagner-Hasel*, Das Diktum der Philosophen: Der Ausschluss der Frauen aus der Politik und die Sorge vor der Frauenherrschaft, in: T. Späth – B. Wagner-Hasel (Hrsg.), Frauenwelten in der Antike, Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis, Stuttgart u.a. 2000, 198–217, hier: 201 mit Hinweis auf R. Filmer, Patriarchia. The natural Power of Kings defended against the Unnatural Liberty of the People (1640/1680), Nachdr. 1991.
- 5 *Wagner-Hasel* (2000) 202 mit Hinweis auf *M. Weber*, Die drei Typen legitimer Herrschaft, in: M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. v. J. Winckelmann, Tübingen 1980.
- 6 Das Hauptziel seiner juristischen Studien war für ihn aber wohl die historische Erkenntnis. Vgl. auch *B. Huber-Greub*, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Johann Jakob Bachofen. Eine Begleitpublikation zur Ausstellung im Historischen Museum Basel 1987, Basel 1987, 9–14, hier: 12f.
- 7 Wenn nicht anders angegeben, werden dieses Werk und andere Texte Bachofens nach der Ausgabe der Gesammelten Werke (GW) Bachofens von K. Meuli, Basel 1948ff. zitiert.
- 8 *Hobbes*, De cive 9, 3; 4; Leviathan 20, 2. Vgl. *E. Cantarella*, Johann Jakob Bachofen, Zwischen römischer Rechtsgeschichte und Sozialwissenschaften (Übersetzung des Originalbeitrags von 1982), in: B. Wagner-Hasel (Hrsg.), Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, Darmstadt 1992, 262–294, hier: 269 mit Anm. 13.
- 9 Vgl. *J.F. Lafitau*, Moeurs des sauvages américains comparées aux mœurs des premiers temps, Paris 1724. Diese Schrift liegt auch in deutscher Übersetzung vor: *J.F. Lafitau*, Die Sitten der amerikanischen Wilden im Vergleich zu den Sitten der Frühzeit, Original Halle 1752, hrsg. u. kommentiert v. H. Reim, Weinheim 1987.
- 10 Bachofen spricht von „völlig freie[r] Geschlechtsmischung, Öffentlich-

- keit der Begattung“. „Gleich dem Tiere befriedigt er [der Mensch] den Trieb der Natur ohne dauernde Verbindung mit einem bestimmten Weibe und vor aller Augen.“ (*Bachofen*, GW II 104).
- 11 Im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis ist diese Stufe durch eine Erniedrigung der Frau und die Gewalt des Mannes gekennzeichnet: „Dem Missbrauche des Mannes schutzlos hingegeben, und [...] durch dessen Lust zum Tode ermüdet, empfindet sie zuerst am tiefsten die Sehnsucht nach geregelten Zuständen und einer reinern Gesittung, deren Zwang der Mann in trotzigem Bewusstsein höherer physischer Kraft nur ungern sich bequemt.“ (*Bachofen*, GW II 37).
 - 12 Diese Phase liegt nach Bachofen in der vorangegangenen Frustration begründet: „Das Gefühl der erlittenen Schmach, der Wut der Verzweiflung entflammt es [das Weib] zu bewaffnetem Widerstande und erhebt es zu jener kriegerischen Größe, die, indem sie die Grenzen der Weiblichkeit zu überschreiten scheint, doch nur in dem Bedürfnis ihrer Weiblichkeit wurzelt.“ (*Bachofen*, GW II 49).
 - 13 Z.B. stellten die Erzählungen von den Verbrechen der Frauen von Lemnos, von den Danaiden, selbst das Vergehen der Klytaimnestra nichts anderes als diese Phase des weiblichen, bewaffneten Widerstandes dar (*Bachofen*, GW II 49).
 - 14 Laut Bachofen hat die monogame Ehe somit keinen naturrechtlichen Ursprung, sondern der Mensch findet zu ihr erst nach einer äußerst langsamen Entwicklung. Zu diesem Zusammenhang *Cantarella* (1992) 274f.
 - 15 *Bachofen*, GW II 135.
 - 16 *Bachofen*, GW II 137.
 - 17 *Bachofen*, GW II 20; 22. Die Ursprünge dieser Vorstellung von den besonderen moralischen Eigenschaften des als stofflich gedachten weiblichen Geschlechts liegen – wie Beate Wagner-Hasel herausstellt – im Zeitalter der Aufklärung: *Wagner-Hasel* (1992) 302.
 - 18 *Bachofen*, GW II 21 f.
 - 19 *Bachofen*, GW II 55.
 - 20 Beispielhafte Geschichten für diesen Prozess sind Mythen vom Sieg des Sonnenhelden über chthonische Gottheiten, Aischylos bringt in der Geschichte des Muttermordes des Orestes genau dieses Thematik ans Licht: Orest hat seine Mutter Klytaimnestra umgebracht, um seinen von ihr getöteten Vater Agamemnon zu rächen; für die Erinyen, die das alte Mutterrecht verteidigen, ist Orest schuldig; Apoll und Athene hingegen unterstützen das neue Vaterrecht, das triumphierend Orest für unschuldig erklärt (*Bachofen*, GW II 55f.). Vgl. dazu *Cantarella* (1992) 277.

- 21 In der Einleitung zum Werk spricht er selbst davon „Volksgemälde“ zu entwerfen (*Bachofen*, GW II 11).
- 22 *Bachofen*, GW II 65: „Sind umfassende Gesichtspunkte von hohem Wert, so erscheinen sie doch nur auf der Unterlage eines reichen Details in ihrer ganzen Bedeutung ...“.
- 23 Vgl. auch *W. Nippel*, Griechen, Barbaren und „Wilde“. Alte Geschichte und Sozialanthropologie, Frankfurt a. M. 1990, 103.
- 24 Vgl. Bachofen in seiner Einleitung zum Mutterrecht: „Wer die Anschauungen späterer Geschlechter zu seinem Ausgangspunkte wählt, wird durch sie von dem Verständnis früherer immer mehr abgelenkt.“ (*Bachofen*, GW II 23).
- 25 So Bachofen in seiner Selbstbiographie 360; zitiert bei *Cantarella* (1992) 267.
- 26 Vgl. Bachofen in seiner Einleitung zum Mutterrecht: „Jene Trennung von Mythos und Geschichte, wohlbegründet sofern sie die Verschiedenheit der Ausdrucksweise des Geschehenen in der Überlieferung bezeichnen soll, hat [...] gegenüber der Kontinuität der menschlichen Entwicklung keine Bedeutung und keine Berechtigung.“ (*Bachofen*, GW II 16).
- 27 Niebuhr selbst konnte diesen Ansatz nicht stringent durchhalten. Dazu *Nippel* (1990) 81.
- 28 *Bachofen*, GW II 12.
- 29 Brief an Heinrich Meyer-Ochsner von 1862: *Bachofen*, GW X 255. Die Kritik Bachofens gegenüber Mommsen zielte vor allem darauf ab, dass dieser in den Augen Bachofens die Antike allein aus der Sicht der Gegenwart heraus beurteilt. Anlässlich des Erscheinens der dritten Auflage von Mommsens „Römischer Geschichte“ schreibt Bachofen an seinen Freund Heinrich Meyer-Ochsner (Januar 1862): „Besonders ekelhaft ist die Zurückführung Roms auf die Lieblingsideen des flachsten modernen Preußischen Kammer-Liberalismus. Die einzig bewegende Kraft ist Handel und Wandel. Da liest an beständig von Einfuhr und Ausfuhr, Handelsbilanz, Speculation, Concurrenz ... das Recht [wird] nach Ideen von Boden und Personalcredit betrachtet [...] Die ganze moderne Zeit in ihrer preußischen verbissenen hohlen Demagogie liegt jetzt in diesem Buche.“ (*Bachofen*, GW X 252f.) Zur Ignoranz der Wissenschaft gegenüber dem Mutterrecht vgl. auch die Bemerkung Bachofens in einem Brief an Kohler von 1883 zitiert bei *H. J. Hildebrandt*, Rekonstruktionen. Zur Geschichte und Theorie der Ethnologie, Göttingen 1990, 140f.
- 30 *Cantarella* (1992) 271 mit Anm. 20. Wagner-Hasel (1992) 295.
- 31 *Bachofen*, GW II 9.

- 32 Gerade der ethnologische Vergleich, mit dessen Hilfe sich Bachofen vor allem in seinen späteren Studien neue Erkenntnisse in Bezug auf die Entwicklung von Verwandtschaftssystemen erhoffte, war in seiner Zeit gleichermaßen neuartig und revolutionär: Der Vergleich zwischen Griechen bzw. Römern und rezenten „Wilden“ stieß bei den altertumswissenschaftlichen Fachkollegen auf Unverständnis, das Bachofen kommentierte, indem er in einem Brief ironisch die Frage stellte „Wer darf es wagen, das klassische Altertum durch solche unakademischen Vergleiche in der Achtung herabzusetzen? Beruhigen Sie sich. Der menschliche Schädel birgt überall dasselbe Gehirn.“ (*Bachofen*, GW VII 277).
- 33 Vgl. *S. Humphreys*, *Anthropology and the Greeks*, 2. Aufl. London u. a. 1983.
- 34 Dabei befassten sich Vertreter und Vertreterinnen unterschiedlicher Weltanschauungen mit dem Mutterrecht. Dies betont 1934 bereits Walter Benjamin, wenn er schreibt: „[Bachofens] Bild [über die Ursprünge der Gesellschaft], in dem die irrationalen Kräfte in ihrer metaphysischen und rechtspolitischen Bedeutung hervorgehoben waren, sollte bald ein hervorragendes Interesse bei den Theoretikern des Faschismus finden; aber es sollte gleichermaßen die Aufmerksamkeit der marxistischen Denker erregen, weil es die Ahnung einer kommunistischen Gesellschaft im Morgengrauen der Geschichte vermittelte.“ (Walter Benjamin 1934/35, zitiert nach: *H.-J. Heinrichs* (Hrsg.), *Das Mutterrecht von J.J. Bachofen in der Diskussion*, Frankfurt a. M. 1987, 58.
- 35 Vgl. *M. Lefkowitz*, *Women in Greek Myth*, London 1986, 24: „Bachofen’s theories would be of purely antiquarian interest were it not that they continue to be taken seriously by scholars who were not familiar with the methods of ancient historians.“ Zitiert bei *Wagner-Hasel* (1992) 297.
- 36 *F. Engels*, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen, Hottingen – Zürich 1884.
- 37 Dazu *Nippel* (1990) 112.
- 38 Zur kritiklosen Adaption Bachofens bei Engels vgl. *Nippel* (1990) 114. Marx selbst hat sich über Bachofen in seinen Exzerpten wesentlich kritischer geäußert: Z.B. nennt Marx Bachofen in seinen Exzerpten „echter deutscher Schulgelehrter“: Vgl. *L. Krader*, *Ethnologie und Anthropologie bei Marx*, München 1973, 29.
- 39 *L.H. Morgan*, *Ancient Society: researches in the lines of human progress from savagery through barbarism to civilization*, Original New York 1878, Nachdr. London 1998.

- 40 Morgan hat sich nicht nur darauf beschränkt, die Gesellschaft der Irokesen zu beschreiben. Er konstatierte auch eine Übereinstimmung dieser Ordnung mit der frühen griechischen und römischen Gentilgesellschaft. Und so versuchte er eine allgemeine Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu schreiben – die Geschichte der Urgesellschaft, von der Wildheit über die Barbarei bis zur Zivilisation. Wieder steht am Anfang der menschlichen Geschichte die promiske Jägerhorde, die weitere Entwicklung der Menschheit ist geprägt durch eine immer stärkere Eingrenzung des Kreises der möglichen Sexualpartner. Ähnlich wie Bachofen bezeichnete auch Morgan das Phänomen der Erbfolge in der weiblichen Linie als Mutterrecht („Mother-Right“), das auch von ihm als Symptom einer primitiven Entwicklungsstufe beschrieben wird.
- 41 Bebel hatte die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Jahr 1865 aktiv unterstützt.
- 42 A. *Bebel*, *Die Frau und der Sozialismus*, Berlin 1879.
- 43 A. *Bebel*, *Die Frau und der Sozialismus*, Berlin 1979, 27.
- 44 Vgl. U. *Frevert*, *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*, Frankfurt a. M. 1986, 136.
- 45 Vgl. dazu R. E. *Norton*, *Secret Germany: Stefan George and his circle*, Ithaca New York u. a. 2002.
- 46 Vgl. L. *Klages*, *Vom kosmogonischen Eros*, München 1922. Zum Werk von Klages vgl. I. *Korotin*, „Die mythische Wirklichkeit eines Volkes“, J. J. Bachofen, das Mutterrecht und der Nationalsozialismus, in: C. Kohn-Ley – I. Korotin (Hrsg.), *der Feministische „Sündenfall“? – Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung*, Wien 1994, 84–130, bes. 98ff. Zu seinem in hymnischer Prosa gehaltenen Buch „Vom kosmogonischen Eros“ vgl. auch J. *Hermand*, Alle Macht den Frauen. Faschistische Matriarchatskonzepte, *Das Argument* 146 (1984) 539–554, 543. In seinem dreibändigen Hauptwerk „Der Geist als Widersacher der Seele“ (1929–1932) entwickelt Klages ein kulturpessimistisches Geschichtsbild. Er legt in Anlehnung an Bachofen eine historisierende Weltanschauung dar, in der es ihm um die Notwendigkeit der Wiederbelebung einer Ursymbolik im Zeichen der Magna Mater geht, die durch den Patriarchalismus der jüdisch-christlichen Religion verschüttet worden sei (*Korotin* (1994) 103). Der Sieg des christlich-jüdischen Monotheismus, der gleichgesetzt wurde mit einer als negativ wahrgenommenen Dominanz der Vernunft bzw. des Geistes erscheint ihm besonders verhängnisvoll (Vgl. *Korotin* (1994) 100f.). Das positive Gegenbild, welches Klages entwirft, steht unter dem Zeichen der „Seele“ und wird gleichgesetzt mit einem universellen, erdverbundenen Mutterkult heidnischer Prägung. Eine ganz deutlich antisemitische Stoßrich-

tung haben seine Bemerkungen im von ihm herausgegebenen Nachlass seines Freundes Alfred Schuler von 1940: Dazu *Korotin* (1994) 103.

- 47 Vgl. *Korotin* (1994) 99.
- 48 Zum Festkalender vgl. *L. Kühn*, *Magna Mater*, Jena 1928. Vgl. dazu *I. Schmidt*, Die Matriarchats- Patriarchats- Geschlechteregalitätsdiskussion unter NationalsozialistInnen in der Weimarer Republik und NS-Zeit, in: I. Korotin – B. Serloth (Hrsg.), *Gebrochene Kontinuitäten? Zur Rolle und Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung des Nationalsozialismus*, Innsbruck u.a. 2000, 91–130. Margaret Hunkel propagierte in ihrem Buch „Von deutscher Gottesmutter-schaft“ (Sontra 1922) eine Muttergöttin-Verehrung völkisch-nationaler Prägung und setzte ihre Utopie sogar in der „Freiland“-Siedlung Donnershag in Sontra um, in der Freikörperkultur, Mutterkult und Vegetarismus praktiziert wurden. Dazu *A. Kliewer*, Zur Flucht in den „gestaltlosen Urgrund“: Matriarchat als „patriarchales Gepäck“ der feministischen Theologie? In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 32 (1992), 107–115.
- 49 *A. Baeumler*, Einleitung: Bachofen der Mythologie der Romantik, in: J.J. Bachofen, *Der Mythos von Orient und Occident: eine Metaphysik der alten Welt*, aus den Werken von J. J. Bachofen, hrsg. v. M. Schroeter, Original 1926, 2. Aufl. München 1956.
- 50 Vgl. *Korotin* (1994) 91.
- 51 Vgl. *Hermand* (1984) 544.
- 52 Vgl. dazu *S. Mulot-Déri*, *Sir Galahad, Porträt einer Verschollenen*, Frankfurt a. M. 1987.
- 53 *B. Eckstein-Diener* [alias *Sir Galahad*], *Mütter und Amazonen*, München 1932, X.
- 54 *Eckstein-Diener* (1932) 302, 304.
- 55 *Eckstein-Diener* (1932) 304.
- 56 Vgl. *E. Bergmann*, *Erkenntnisgeist und Muttergeist, Eine Soziosophie der Geschlechter*, 2. Aufl. Breslau 1933 passim, insbes. 339ff., 98f., 101 etc.
- 57 Bachofens Erkenntnisse ergänzt Bergmann hier und da durch eigene größtenteils vulgärhistorische, moralisierende Bemerkungen: etwa durch seine Ausführungen, dass die klassische Antike letztlich an der Päderastie zu Grunde gegangen sei wie das Mittelalter durch den Zölibat der Mönche. Wie Bachofen geht auch Bergmann davon aus, dass sich die gegenwärtige, patriarchale (nach seiner Diktion androkratische) Ordnung erst im Laufe der Zeit herausgebildet habe: „Seit Bachofen wissen wir, dass das Mutterrecht in der Geschichte Jahrtausende bestanden hat, und zwar nicht als flüchtige Laune der Natur bei einzelnen

Völkern, sondern bei sehr vielen Völkern und als anscheinend notwendige Durchgangsstufe der gesellschaftlichen Kultur. Nur auf dem Wege über die Gynäkokratie war es der Urmenschheit, wie es scheint, möglich, zu Kultur und Sitte zu gelangen.“ (*Bergmann* (1933) 240).

- 58 *Bergmann* (1933) 242.
- 59 *Bergmann* (1933) insbes. 369f., 403, 412, 429, 433. Im Hinblick auf die Menschenzucht spricht Bergmann sich gegen Euthanasie aber für die Zwangssterilisierung von Männern und Frauen mit irgendwelchen Anzeichen von „Schwachsinnigkeit“ o.ä. aus (429ff.). Die antiemanzipatorische Stoßrichtung seines Entwurfes lässt sich deutlich an seinen Statements gegen die Frauenbildung ablesen, da diese zur Schwächung des Muttergeistes führt (101) sowie in seiner Stellungnahme gegen Aufhebung des Paragraphen 218 (314).
- 60 Anders die Charakterisierung von Bergmanns Utopia bei *E.-M. Ziege*, Sophie Rogge-Börner – Wegbereiterin der Nazidiktatur und völkische Sektiererin im Abseits, in: K. Heinsohn – B. Vogel – U. Weckel (Hrsg.), Zwischen Karriere und Verfolgung, Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (= Geschichte und Geschlechter Bd. 20, hrsg. v. G. Bock – K. Hausen – H. Wunder), Frankfurt a. M. u. a. 1997, 44–77, 54.
- 61 So von Pia Sophie Rogge-Börner, die einen stärker emanzipatorisch und gleichermaßen deutlicher rassistischen Gegenentwurf zu den Mutterrechtsphantasien Bergmanns vorlegte: *S. Rogge-Börner*, Zurück zum Mutterrecht? Leipzig 1932. Dazu vgl. *Ziege* (1997) 54f., zum Leben Rogge-Börners: *Ziege* (1997) passim.
- 62 So findet sich der Zuchtgedanke z. B. von dem Tierzüchter und späteren NS-Bauernführer Richard Walther Darré. Vgl. *R. W. Darré*, Neuadel aus Blut und Boden, München 1930. Ders., Das Zuchtziel des deutschen Volkes. Volk und Rasse 6 (1931), 138–144. Bei Alfred Rosenberg, dem späteren Chefideologen der NSDAP, findet sich die Idee von der Aufwertung nichtehelicher Lebensgemeinschaften bzw. unehelich gezeugter Kinder: *A. Rosenberg*, Der Mythos des 20. Js. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit (9. Aufl.), München 1943 [1. Aufl. von 1930], 594. Dazu *G. Lilienthal*, Der „Lebensborn e.V.“: ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik, Stuttgart u. a. 1985, 18. Äußerungen Hitlers und Himmlers zum Zuchtgedanken sowie zur Behandlung der Unehelichen finden sich zusammengestellt bei *Lilienthal* (1985) 16ff.
- 63 Mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurde die Zwangssterilisation von Menschen legalisiert, welche unter bestimmten „Störungen“ litten. Darunter fielen Schwachsinn, Schizophrenie, Epi-

- leptie, angeborene Blindheit und Taubheit etc. Dazu *G. Czarnowski*, „Der Wert der Ehe für die Volksgemeinschaft“. Frauen und Männer in der nationalsozialistischen Ehepolitik, in: K. Heinsohn – B. Vogel – U. Weckel (Hrsg.), *Zwischen Karriere und Verfolgung, Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland* (= Geschichte und Geschlechter Bd. 20, hrsg. v. G. Bock – K. Hausen – H. Wunder), Frankfurt a. M. u.a. 1997, 78–95, 82. In den Jahren nach 1933 wurden von staatlicher und parteiamtlicher Seite mindestens vier Gesetzesentwürfe vorgelegt, welche die Stellung der Unehelichen verbessern sollten. Dies betraf freilich nicht jene Personen, denen aufgrund des Gesetzes zur Vermeidung erkrankten Nachwuchses die Ehefähigkeit abgesprochen worden war. Diese Personen wurden im Gegenteil beim Eingehen freier Lebensgemeinschaften strafrechtlich verfolgt. Dazu *Czarnowski* (1997) 82f.
- 64 Dazu ausführlich *Lilienthal* (1985) 35ff. Der „Lebensborn e.V.“ wurde auf Veranlassung Himmlers in Berlin von zehn SS-Führern, deren Namen unbekannt sind, gegründet. Das Zitat stammt aus der Satzung des Vereins, nach *Lilienthal* (1985) 38f.
- 65 Dazu *B. Wagner-Hasel*, Matriarchat, in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte. Band XV/1*, hrsg. v. M. Landfester, Stuttgart u.a. 2001, 321–329, hier 326. Die Assoziation der Matriarchatsidee mit Friedfertigkeit und sexueller Freizügigkeit wird darüber hinaus vor allem in der Psychoanalyse Erich Fromms hergestellt (Vgl. *E. Fromm*, *Liebe, Sexualität und Matriarchat*, Beiträge zur Geschlechterfrage, hrsg. v. R. Funk, München 1994).
- 66 Vgl. zum Folgenden vor allem *B. Röder*, Vom urzeitlichen Mutterrecht zur ökofeministischen Göttinnendämmerung: Die Geschichte der Matriarchatsidee, in: *B. Röder – J. Hummel – B. Kunz*, *Göttinnendämmerung, Das Matriarchat aus archäologischer Sicht*, Königswinter 2001, 7–111, insbes. 53ff.
- 67 *Röder* (2001) mit Literaturangaben.
- 68 *H. Göttner-Abendroth*, *Die Göttin und ihr Heros, Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung*, München 1980. Vgl. darüber hinaus: *Dies.*, *Die tanzende Göttin*, München 1982. *Dies.*, *Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung*, 2. Aufl. Stuttgart u.a. 1989 (Original 1988). *Dies.*, *Das Matriarchat II, 1: Stammesgesellschaften in Ostasien, Indonesien, Ozeanien*, Stuttgart u.a. 1991. Vgl. dazu kritisch *Wagner-Hasel* (2001).
- 69 Zur Akademie Hagia vgl. <http://www.hagia.de/deutsch.htm>. 2003 fand ein Weltkongress der Matriarchatsforschung in Luzern statt: <http://www.matriarchat.net/congress/index.php>.

- 70 Vgl. das Projekt der „Kolonie“ Tamera/Portugal, unter anderem gegründet von Sabine Lichtenfels: <http://www.tamera.org/>.
- 71 Z.B. informiert das Seminarhaus „Kalkwerk“ in Neresheim über seine Workshop- und Reiseangebote zu Frauengeschichte, Matriarchat, Spiritualität und Archäologie: <http://www.kalkwerk.com>.
- 72 So auch Röder (2001) 107.
- 73 I. Lenz, Geschlechtssymmetrische Gesellschaften, Neue Ansätze nach der Matriarchatsdebatte, in: I. Lenz – U. Luig (Hrsg.), Frauenmacht ohne Herrschaft, Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften, Frankfurt a. M. 1995, 26–87.

Elke Hartmann

1969 geboren in München.

1988–1995 Studium der Alten Geschichte, Neuen Geschichte und Klassischen Archäologie an der Freien Universität Berlin.

1996–2002 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin.

2000 Promotion in Alter Geschichte.

Seit Oktober 2002 Juniorprofessorin für Alte Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Geschlechtergeschichte am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.

Monographische Veröffentlichung

- Heirat, Hetärentum und Konkubinat im klassischen Athen (= Campus Historische Studien Bd. 30), Frankfurt a. M. 2002.

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

- | | | | | | |
|----|--|----|--|----|---|
| 1 | <i>Volker Gerhardt</i>
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität | 14 | <i>Ludolf Herbst</i>
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik | 26 | <i>Ludmila Thomas</i>
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution |
| 2 | <i>Hasso Hofmann</i>
Die versprochene Menschenwürde | 15 | <i>Gert-Joachim Glaefner</i>
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus | 27 | <i>Wolfgang Reisig</i>
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues? |
| 3 | <i>Heinrich August Winkler</i>
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie | 16 | <i>Arndt Sorge</i>
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland | 28 | <i>Ernst Osterkamp</i>
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraituren in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung“ |
| 4 | <i>Michael Borgolte</i>
„Totale Geschichte“ des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen | 17 | <i>Achim Leube</i>
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts | 29 | <i>Rüdiger Steinlein</i>
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kinderliterarischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“ |
| 5 | <i>Wilfried Nippel</i>
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit | 18 | <i>Klaus-Peter Johné</i>
Von der Kolonienwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung | 30 | <i>Hartmut Boockmann</i>
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter |
| 6 | <i>Heinz Schilling</i>
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwicklungsgeschichtlicher Vergleich | 19 | <i>Volker Gerhardt</i>
Die Politik und das Leben | 31 | <i>Michael Kloepfer</i>
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland |
| 7 | <i>Hartmut Harnisch</i>
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800 – 1914 | 20 | <i>Clemens Wurm</i>
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration | 32 | <i>Dietrich Benner</i>
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR |
| 8 | <i>Fritz Jost</i>
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen | 21 | <i>Jürgen Kunze</i>
Verfeldstrukturen | 33 | <i>Heinz-Elmar Tenorth</i>
„Reformpädagogik“
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen |
| 9 | <i>Erwin J. Haeblerle</i>
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft
Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag | 22 | <i>Winfried Schich</i>
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen | 34 | <i>Jürgen K. Schriewer</i>
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft |
| 10 | <i>Herbert Schnädelbach</i>
Hegels Lehre von der Wahrheit | 23 | <i>Herfried Münkler</i>
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung? | 35 | <i>Friedrich Maier</i>
„Das Staatsschiff“ auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild |
| 11 | <i>Felix Herzog</i>
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts
Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt | 24 | <i>Hildegard Maria Nickel</i>
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung? | 36 | <i>Michael Daxner</i>
Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt |
| 12 | <i>Hans-Peter Müller</i>
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose | 25 | <i>Christine Windbichler</i>
Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung | | |
| 13 | <i>Thomas Raiser</i>
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft | | | | |

- 37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime
- 38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?
- 39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien
- 40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanschellur‘
- 41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?
- 42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie
- 43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert
- 44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust
- 45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?
- 46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte audiovisueller Medien
- 47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzen-theorie des Rechts
- 48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation
- 49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung
- 50 *Bernd Henningsen*
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität
- 51 *Michael C. Burda*
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer
- 52 *Volker Neumann*
Menschenwürde und Existenzminimum
- 53 *Wolfgang Iser*
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anlässlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 54 *Ulrich Battis*
Demokratie als Bauherrin
- 55 *Johannes Hager*
Grundrechte im Privatrecht
- 56 *Johannes Christes*
Cicero und der römische Humanismus
- 57 *Wolfgang Hardtwig*
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840
- 58 *Elard Klewitz*
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug
- 59 *Renate Valtin*
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik
- 60 *Gerhard Werle*
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit
- 61 *Bernhard Schlink*
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen)
- 62 *Wiltrud Gieseke*
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozess Erwachsener
- 63 *Alexander Demandt*
Ranke unter den Weltweisen
Wolfgang Hardtwig
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)
- 64 *Axel Flessner*
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive
- 65 *Peter Brockmeier*
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur
- 66 *Harmut Böhme*
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation
- 67 *Sieglinde Ellger-Rüttgardt*
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität
- 68 *Christoph G. Paulus*
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung
- 69 *Eberhard Schwark*
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip
- 70 *Rosemarie Will*
Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz
- 71 *Achim Leschinsky*
Freie Schulwahl und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen
- 72 *Harry Dettenborn*
Hang und Zwang zur sozialkognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen
- 73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen
- 74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse

- 75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen
- 76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern
- 77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakertaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur
- 78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)
- 79 *Wolf Krötke*
Was ist ‚wirklich‘?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit
- 80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich
- 81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungsdruck oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?
- 82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia
- 83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L'enfant au toton‘
- 84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte
- 85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht
- 86 *Ortfried Schöffter*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung
- 87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melancthon 1497 – 1997
- 88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen
- 89 *Karin Hirdina*
Belichten, Beleuchten, Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren
- 90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule
- 91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind's Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind
- 92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?
- 93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge
- 94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?
- 95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension
- 96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
- 97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht
- 98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge
- 99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszto*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998
Vier Vorträge
- 100 *Bernhard Schlink*
Evaluierte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre
- 101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche
- 102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig
- 103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt
- 104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?
- 105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund
- 106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie
- 107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltchik
- 108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick
- 109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urheber im Nebel der Postmoderne?
- 110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt
- 111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter
- 112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung
- 113 *Stefanie von Schurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

- 114 *Ferenc Mádl*
Europäischer Integrationsprozess. Ungarische Erwartungen. Mit einer Replik von Dietrich von Kyaw
- 115 *Ernst Maug*
Konzerne im Kontext der Kapitalmärkte
- 116 *Herbert Schnädelbach*
Das Gespräch der Philosophie
- 117 *Axel Flessner*
Juristische Methode und europäisches Privatrecht
- 118 *Sigrid Jacobet*
KZ-Gedenkstätten als nationale Erinnerungsorte
Zwischen Ritualisierung und Musealisierung
- 119 *Vincent J. H. Houben*
Südostasien. Eine andere Geschichte
- 120 *Étienne Balibar, Friedrich A. Kittler, Martin van Creveld*
Vom Krieg zum Terrorismus?
Mosse-Lectures 2002/2003
- 121 *Hans Meyer*
Versuch über die Demokratie in Deutschland
- 122 *Joachim Kallinich*
Keine Atempause – Geschichte wird gemacht
Museen in der Erlebnis- und Mediengesellschaft
- 123 *Anusch Taraz*
Zufällige Beweise
- 124 *Carlo Azeglio Ciampi*
L'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea. Die italienisch-deutsche Freundschaft im Dienste der europäischen Integration
Johannes Rau
Deutschland, Italien und die europäische Integration
- 125 *Theodor Schilling*
Der Schutz der Menschenrechte gegen den Sicherheitsrat und seine Mitglieder
Möglichkeiten und Grenzen
- 126 *Wolfgang Ernst*
Medienwissen(schaft) zeitkritisch
Ein Programm aus der Sophienstraße
- 127 *Hilmar Schröder*
Klimaerwärmung und Naturkatastrophen im Hochgebirge
Desaster oder Stabilität im 21. Jahrhundert?
- 128 *Kiran Klaus Patel*
Nach der Nationalfixiertheit
Perspektiven einer transnationalen Geschichte
- 129 *Susanne Frank*
Stadtplanung im Geschlechterkampf
Ebenezer Howard und Le Corbusier
- 130 *Matthias Langensiepen*
Modellierung pflanzlicher Systeme
Perspektiven eines neuen Forschungs- und Lehrgebietes
- 131 *Michael Borgolte*
Königsberg – Deutschland – Europa
Heinrich August Winkler und die Einheit der Geschichte. Festvortrag anlässlich des 65. Geburtstages
- 132 *Guy Verhofstadt*
The new European Constitution – from Laeken to Rome
- 133 *Elke Hartmann*
Zur Geschichte der Matriarchatsidee
- 134 *Felix Naumann*
Informationsintegration
- 135 *Gerhard Dannemann*
Rechtsvergleichung im Exil
Martin Wolff und das englische Recht

